

Auslandsaufenthalt in Moskau an der Higher School of Economics, September 2015-Juli 2016

Friedrich Asschenfeldt

Vorbereitung

In Vorbereitung auf das Studium in Moskau habe ich 10 Tage in Charkow Russisch gelernt; das heißt, die schon vorhandenen Brocken geordnet. Der Aufenthalt war nicht nur nützlich, sondern auch hochinteressant: Den „russischsprachigen Teil“ der Ukraine kannte ich noch nicht und vor dem Hintergrund des Krieges und der ukrainischen Geschichte erschien mir ein Aufenthalt in diesen Regionen (mit Ausnahme der von Russland direkt oder indirekt besetzten) besonders interessant. Und tatsächlich glaube ich, dass sich die Einwohner Charkows erst im Zuge der kriegerischen Konfrontation mit Russland darüber Gedanken machten, dass sie Ukrainer sind. Charkow selbst ist 30 km von der russischen Grenze (also der russischen Armee) und etwa 300 km von der ATO-Zone (dem Kriegsgebiet im Donbass) entfernt. Nach dem gescheiterten Versuch im März 2014, auch in Charkow einen „Volksaufstand“ zu inszenieren, kommt der Stadt eine Schlüsselrolle im ukrainischen Staat zu – von dort wird ein großer Teil der „Anti-terroristischen Operation“ koordiniert, dorthin fliehen Hunderttausende aus dem Kriegsgebiet. Jeder Besucher spürt die Welle ukrainischen Patriotismus', die die Stadt infolge des Krieges überkam (für den werdenden Historiker Nationalismus „in the making“). Neben diesen politischen Erkundungen habe mir die in der Umgebung liegenden Gedenkstätten für die großen Verbrechen des 20. Jahrhunderts angeschaut – für die Opfer des Holodomor und des stalinschen Terrors, für die im Zuge der Katyn-Operation erschossenen Polen und für die 16.000 Juden, die die deutschen „Einsatzgruppen“ in einem Tal vor der Stadt ermordeten. Erstaunlicherweise sind im Stadtzentrum kaum Denkmäler für die genannten Opfer aufgestellt.

Nach dem Aufenthalt in Charkow ging es nach Moskau, wo ich in einem – im Verhältnis zu dem meiner russischen Kommilitonen – luxuriös ausgestatteten Studentenwohnheim, von dem aus ich in einer halben Stunde in der Uni (und damit der Innenstadt) war. Für Moskau ist das ein kurzer Weg.

In Moskau zu studieren, brachte viel Freude, vor allem aber intensive Beschäftigung mit russischer und sowjetischer Geschichte. Folgende habe ich gewählt:

Als Teil des Geschichtsstudiums:

Vergleichende Imperien Geschichte bei Leonid Gorinsontow

Geschichte der russischen Staatlichkeit bei Oleg Budnitsky

Geschichte der russischen Emigration bei Oleg Budnitsky

Geschichte der Sowjetunion in den 20er und 30er Jahren bei Oleg Chlewniuk

Geschichtsphilosophie bei Wladimir Kantor

Bei Prof. Budnitsky und Prof Chlewniuk habe ich längere Hausarbeiten geschrieben, über sowjetische Palästinapolitik bei der Staatsgründung Israels bzw. über den Holodomor.

Außerhalb des Geschichtsstudiums habe ich (vor allem um der vielgelobten Dozenten willen) folgende Veranstaltungen besucht:

Russian State and Russian Space (Vorlesung von Sergey Medvedev)

Russische Wirtschaft (Vorlesung von Evgenij Jassin)

Mit Ausnahme des Kurses von Prof. Medvedev wurden alle Kurse auf Russisch unterrichtet. Es ging also schnell voran mit der Sprache, dankenswerterweise darf ich die Essays und Hausarbeiten aber auf Englisch schreiben. Das Niveau in den auf russisch unterrichteten Kursen ist im Allgemeinen höher als in den Kursen, die auf Englisch angeboten werden. Die Empfehlungen von Prof. Hausmann und Prof. Schulze-Wessel, bei welchen Professoren man in Moskau Vorlesungen hören soll, waren bei der Wahl der Kurse äußerst hilfreich; weil ich der einzige Ausländer an der Fakultät war, und das Feld also keineswegs „bestellt“ war, waren ihre Hinweise zur Orientierung umso wichtiger!

Weil die Geschichte selbst zum Schlachtfeld geworden ist (man beachte zum Beispiel Putins Äußerung zum Molotov-Ribbentrop-Pakt¹), ist das Geschichtsstudium, insbesondere das des 20. Jahrhunderts, immer politisch. Die oben genannten Professoren haben nicht viel übrig für die Rehabilitierung der dunklen Seiten sowjetischer Geschichte, die von Regierungsseite betrieben wird. So hat Prof. Chlewniuk gerade – als erster in Russland – eine wissenschaftliche Biographie Stalins geschrieben².

Neben der Beschäftigung mit russischer (und sowjetischer) Geschichte bot der Auslandsaufenthalt auch eine eindrückliche Begegnung mit einer anderen akademischen Kultur. Die Lehre wirkte altmodisch: Der Professor sitzt vorne und hält eine manchmal freie, manchmal vorformulierte Vorlesung. Wir Studenten schreiben mit, es gibt kein Mikrofon und keine Powerpoint Präsentation. In den Worten von Prof. Bojzow, ist es eine „archaische Variante des humboldtschen Systems“. Dabei mussten meine russischen Kommilitonen neben dem höheren Vorbereitungsaufwand auch deutlich mehr Präsenz in der Universität zeigen. Sie sind verpflichtet, Einführungsveranstaltungen zu Fächern wie Soziologie, Philosophie, Anthropologie und Ökonomie zu belegen; außerdem erhalten sie Unterricht in 2 alten und 2 neuen Sprachen. Der Dekan meinte, dass vor allem das niedrige Niveau der Schulbildung dies erfordere. Daneben gibt es umfangreiche Vorgaben des Ministeriums für Wissenschaft und Erziehung, wie das Geschichtsstudium gegliedert sein muss. Nicht zuletzt ist die Leseleistung deutlich höher als an der LMU (teilweise ein Buch pro Seminar), was freilich zulasten der intensiven Auseinandersetzung mit den Texten geht. Archivarbeit ist in Russland viel wichtiger als in Deutschland und wird ab dem ersten Studienjahr verlangt und für die erfolgreiche „Verteidigung“ der Hausarbeiten vorausgesetzt.

Nachdem ich aus Charkow nach Russland gekommen war, hatte ich erwartet, dort eine vollkommen andere Weltsicht anzutreffen als in der Ukraine. Aber falsch: Die Mehrheit meiner Kommilitonen entpuppte sich als liberal und kritisch (so sehr, dass sie sich auf einer Party für die Politik der Regierung entschuldigten und sich bedankten, dass man trotzdem nach Russland gekommen sei).

Außeruniversitäre Betätigungen

Außerhalb der Universität kann man sich in Moskau nicht langweilen. Neben einer selbst in einem Jahr kaum zu bewältigenden Anzahl an Museen und Ausstellungen gibt es ständig Festivals, unzählige Theater, Konzerthallen und (mind.) 4 Opernhäuser. Welche dieser vielen und meistens auch einigermaßen erschwinglichen Angebote man wahrnehmen soll, ist schwer zu entscheiden. Ich bin vor allem zu politischen Diskussionsveranstaltungen gegangen. Davon gibt es in Moskau viele – bei der Menschenrechtsorganisation Memorial, im Sacharow Zentrum, der Gaidar-Stiftung und manchmal auch in der Deutschen Botschaft. Dort wird auf hohem Niveau über den Zustand und (seltener) über die Zukunft Russlands diskutiert. Für den deutschen Zuhörer war es besonders interessant, wie die schwierigen Themen dort angesprochen werden; welchen sprachlichen Code die Opposition entwickelt, um ihre Kritik an der „Macht“ in weniger angreifbare Formen zu gießen. Ich

¹ Gemeint ist die positive Bewertung des Paktes durch Präsident Putin am 10. Mai 2015

<http://www.interfax.ru/russia/440996>

² Sie ist auch auf Deutsch erschienen: Oleg Chlewnjuk: Stalin. Eine Biographie. München (Siedler), 2015.

war erstaunt, wie sehr dabei die „Makro-Perspektive“ auf das eigene Land die Agenda bestimmt. Auch in Gesprächen mit Kommilitonen (und in denen der Kommilitonen untereinander) zeigt sich, dass über viele Fragen, wie der russische Staat aussehen soll auch unter Liberalen keinswegs Einigkeit herrscht: Wie soll man mit dem Kaukasus, wie mit Zentralasien umgehen? Gibt es die „russische Welt“? Kann Russland eine Demokratie nach westlichem Vorbild werden? Die Liste solcher Fragen lässt sich lange fortsetzen. Auch die Häufigkeit, mit denen ähnliche Fragen in der unabhängigen Presse (Novaya Gazeta, New Times) behandelt werden, sucht in Deutschland ihresgleichen. Ich freue mich, dass das Geschichtsstudium viel zum Verständnis dieser Debatten beiträgt. Nach einem Jahr in einer Diktatur wie Russland (und der intensiven Beschäftigung mit dem Stalinismus) nimmt man die liberale Institutionen Westeuropas mit schärferen Augen wahr und hält sie für viel weniger selbstverständlich als vorher.

Natürlich habe ich damit eine nur für wenige zugängliche und keineswegs repräsentative Diskussionen verfolgt – wo ich hinging, sah ich immer wieder die gleichen Leute. Doch auf die „offizielle“ Linie, mit den imaginierten (US-amerikanischen) Verschwörungen gegen Russland, den Tiraden gegen die Faschisten in Kiew und dem Geschwafel vom niemals genau definierten dritten „Russischen Weg“ hatte ich wenig Lust, und die Kritiker der Regierung liefern oft die schärferen Analysen. Obwohl diese Debatten immerhin geführt werden können, bekam man selbst als Student einiges an Einschränkungen mit: Konstantin Sonin, ein Ökonom, bei dem ich gerne einen Kurs über Entwicklungsökonomie gehört hätte, verkündete eine Woche vor Semesterbeginn seine Emigration aus politischen Gründen; die Polizei durchsuchte ein Moskauer Antiquariat, um ein (wissenschaftliches!) Buch zu verhaften³ und ein Freund von mir, der in der Partei RPR-PARNAS (deren Vorsitzender Boris Nemzow war) aktiv ist, verlor wegen seines politischen Engagements den Job an der Lomonossov-Universität (MGU). Ähnliche Fälle findet man täglich auf den Seiten unabhängiger Medien. Von alledem musste man nichts merken, aber mit offenen Augen wird man es merken. Nach kürzeren Aufenthalten im Iran und China, wo ich jeweils die Chance hatte, mit Menschen zu sprechen, die sich intensiv mit dem politischen System dieser Länder auseinandersetzen, interessiere ich mich nun immer mehr dafür, wie autoritäre politische Systeme funktionieren – eine Frage, die im Studium sowjetischer Geschichte auch täglich gestellt wird.

Ende September fand das „Deutsch-Polnisch-Russische Jugendforum“ in Moskau statt, bei dessen Organisation ich für das Programm mitverantwortlich war. Das war nicht nur eine schöne Möglichkeit, viele interessierte Altersgenossen aus den drei Ländern kennen zu lernen – es bot insbesondere die Chance, Menschen zu treffen, die sich beruflich der Analyse Russlands, Polens und Deutschlands widmen. Die Debatten während des „Dialogs“ verliefen viel weniger scharf als gewohnt, nicht zuletzt, weil die russischen Referenten und Teilnehmer recht „westlich“ gesinnt waren – und die politische Konfrontation auf persönlicher Ebene nicht spürbar. Auch für den Rest meiner Zeit in Moskau war die Organisation des Forums eine große Bereicherung: Mit vielen Mitorganisatoren und Teilnehmern habe ich bis heute engen Kontakt.

Mit zwei deutschen Freunden aus Moskau flog ich Ende November für ein Wochenende nach Abchasien – eine russisch besetzte, aber autonom regierte georgische Provinz. Vor der Revolution badeten dort russische Adlige, nach der Revolution Arbeiter, „die die Norm übererfüllt hatten“ (unter ihnen die Vorsitzenden des ZK). Mit der Wende wurde Abchasien Schauplatz eines Bürgerkrieges, bei der die georgische Bevölkerung vertrieben oder ermordet wurde - zurück blieben leere Häuser und Sanatorien. Das Land verfällt, und heute kommen allenfalls russische Budget-Touristen (Deutsche Studenten waren dort offenbar ein seltener Anblick). Auch im Spätherbst war es ein sehr lohnender

³ <http://philologist.livejournal.com/7828235.html>

Ausflug; wir waren fast allein, und umso mehr beschlich einen das Gefühl – im Kontrast zu den anderen Teilen der ehem. UdSSR – in einem verlorenen Paradies zu sein.

Im Februar war ich für eine Woche in Estland auf einer Winter School, die gemeinsam von der Universität Tartu und der HSE in Moskau veranstaltet wurde. Das Thema „Biopolitics of Migration“ war anregend, aber die Veranstaltung, die als Treffpunkt liberaler russischer Studenten gilt, war vor allem wegen ihres Leiters, Sergey Medvedev interessant. Neben seiner Tätigkeit an der HSE, ist Professor Medwedjew hauptsächlich Journalist, seit er vom staatlichen Fernsehen gechasst wurde, arbeitet er beim oppositionellen Internetfernsehsender TV-Dozhd.

Im April fand eine studentische Konferenz an der historischen Fakultät in Moskau statt, zu der Studenten der Universität Warschau angereist waren. An dieser polnisch-russischen Veranstaltung durfte ich freundlicherweise für die russische Seite teilnehmen und habe über polnisch-ukrainische Beziehungen im Lemberg vor dem ersten Weltkrieg geredet. Ebenfalls im April habe ich mit 3 Freunden (davon 2 in Moskau) eine Exkursion für Stipendiaten der Studienstiftung nach Russland organisiert. Das Thema: „Russlands neues Gesicht: Staat und Gesellschaft in zwischen Erneuerung und Tradition“. Im Zuge der Exkursion trafen wir unter anderem Ilya Yashin, den Vize-Vorsitzende von RPR-Parnas, die Verlegerin Irina Prokhorova, den sowjetischen Dissidenten Sergej Kowaljow, einen der Gründer von „Memorial“, und den deutschen Botschafter in Russland, Rüdiger v. Fritsch.

Innerhalb Russlands bin ich nicht so viel herumgekommen, wie ich wollte: Mit Freunden war ich für ein Wochenende in Kasan (1000km östlich von Moskau), und habe einen kleinen Ausflug zu den Kirchen von Wladimir und Susdal gemacht; im Sommer war ich mit dem Zug noch in St. Petersburg, Wolgograd und Jekaterinburg. In letzteren beiden Städten habe ich über Couchsurfing ausgesprochen kundige und fröhliche Gastgeber gehabt. Ebenfalls im Mai kam eine Exkursion des Vereins deutscher und russischer Ökonomen ins sibirische Tomsk zustande, wo wir einige Fabriken besichtigten, und anschließend in deutsch-russischer Runde „Chancen regionaler Wirtschaftspolitik“ diskutierten.

Um den Aufenthalt in Moskau zu verlängern (sonst wäre er schon Ende Juni zu Ende gegangen) habe ich nach Ende des akademischen Jahres noch ein Praktikum bei der Deutsch-russischen Auslandshandelskammer gemacht. Ich danke allen, die meinen Aufenthalt ermöglicht und durch ihr Know-How oder einfach durch ihre Anteilnahme darin unterstützt haben, sehr herzlich. Ich bin sehr glücklich, dass ich das Jahr dort verbringen durfte – es hätte für mich wenig interessantere Orte gegeben.